



RAST KAFFEE  
GOURMET RÖSTEREI

ERWIN KOCH



## KAFFEEKRANZ

Neulich, zwei Drittel des Lebens hinter uns und eine erste Runde Café crème, kamen wir - kein Thema ist unerschöpflicher - auf die Freuden und Leiden unserer Kindheit zu sprechen.

Filippo, Apotheker in B., erzählte, wie er Lehrer Lüthi, Spitzname Zeppelin, einst ein Furzkissen unterschob, haha.

Worauf Otto, Vorsteher des kantonalen Amtes für Jagd und Fischerei, ausbrachte, seinerzeit sei er, vielleicht zwölf Jahre alt, ab und zu heimlich in die Sakristei der Elisabethenkirche gestiegen, um dort vom Messwein zu naschen, süss und klebrig.

Früh übt sich, sagte Viktor, Lebensmittelchemiker in Z. Grad du, gab Otto zurück.

Und jeder holte aus, einer hitziger als der andere, ein Kaffeekrantz im Le Lapin, fünf Männer um die sechzig.

Nur einer schwieg: Der beredsame Ernst.

Bis ich sagte: He Ernst, jetzt bist du dran.

Ernst W., lic. iur., Strafverteidiger seit Jahrzehnten und berühmt für seine flammenden Plädoyers, hüstelte leise, legte beide Hände auf den Tisch und begann, mit präpubertären Schandtaten, die diesen Namen verdienten, könne er leider nicht aufwarten.

Dann halt, noch besser, mit pubertären, lärmte Kurt, Atemtherapeut nach Middendorf, und feierte laut seinen Humor.

Soll ich?, fragte Ernst.

Du musst!

Ernst hüstelte wieder.

Und sagte schliesslich: Wie mir eine Tasse Kaffee zu neuem Leben verhalf.

He?, fragte Filippo.

Unterbrich den Ernst jetzt nicht, lass ihn reden, zischte Kurt.

Frau Lehrerin Hodel, die wir Fräulein riefen – Gott hat sie selig -, meinte einst, meine Stimme sei rein, fast glockenhaft, auf jeden Fall käme ihr, Frau Hodel, wenn ich sänge, Himmlisches in den Sinn, die Stimmen der Engel vielleicht, die neben dem göttlichen Thron zu psalmodieren pflegten, links und rechts, Tag und Nacht. Frau Hodel, nicht mehr die Jüngste, nie die Leichteste, pries mein Organ vor der ganzen dritten Klasse. Ich wurde rot vor Glück, Mal für Mal. Immer wieder befahl sie mich zur Wandtafel, ich sang, ich schmetterte, jubelte ungebrochen ins Zimmer, Alle Vögel sind schon da, Der Mond ist aufgegangen.

Manchmal, vor Rührung entrückt, lud sie Lehrer Habermacher in den Raum, damit er Zeuge meiner Kunst sei, und Lehrer Habermacher brachte seine Viertklässler mit, dreiunddreissig Stück, die nicht lachten, wenn ich sang, Im Frühtau zu Berge wir zieh'n, falera, es grünen die Wälder und Höh'n, falera. Meine Knabenstimme priesen sie sogar im Nachbardorf. Dort, so hiess es, habe Volksbankverwalter Kaufmann laut gesagt, das Gehuhe des Holländers Heintje, der nun ständig im Fernsehen komme, im Ersten nicht weniger als im Zweiten, sei, verglichen mit meinem Gesang, kalter Kaffee.

Schliesslich wurde es November, dann Advent, Schnee lag auf Strassen und Häusern, und Frau Hodel, die mich für ihre Entdeckung hielt, beschloss Grosses. Der ganzen Welt wollte sie mich vorführen, am Vortag von Heiligabend im neuen Pfarreiheim, gerahmt von einem Krippenspiel, das Lehrer Habermacher mit seinen Schülern geübt hatte, und einem Auftritt der Damenriege, die weder turnte noch tanzte, aber zum frohen Kerzenziehen lud.

Ist das, was du da erzählst, alles wahr?, fragte Filippo.

So wahr wie die Tasse, die vor mir steht, sagte Ernst.

In den Schaufenstern der Bäckerei, der Metzgerei und der Kolonialwarenhandlung hingen Plakate, an den Tanksäulen und Telefonstangen, Advent Advent, der Herr ist nah, Ernstli W. singt Weihnachtslieder, Eintritt frei, Kollekte beim Ausgang.

Mutter fragte, ob ich nervös sei, Vater schwieg, Bruno meinte, drüben in R. habe der Käsermeister behauptet, das Schweizer Fernsehen werde mit einer Kamera auffahren und das Wunder filmen, um es an Weihnachten, zwei Uhr nachmittags, zu verbreiten. Frau Hodel, vorfreudig erregt, wählte die Lieder aus, Lehrer Habermacher setzte sich ans Harmonium, trat die Pedale, wir übten während Stunden, Zu Bethlehem geboren, In dulci júbilo nun singet und seid froh, Oh Tannenbaum, O du fröhliche, o du selige. Höhepunkt, nicht anders denkbar, sollte Stille Nacht, heilige Nacht sein, alle drei Strophen.

Frau Hodel sagte: Ernstli, lern die Texte gut, die Melodien kannst du alle, aber die Texte!

Die Texte!

Lehrer Habermacher hatte ein Weisstännchen ins Pfarreiheim gestellt und die Äste mit silbernen Kugeln beladen. Es war der Abend vor Heiligabend, der Saal gefüllt mit Kindern, Müttern, Vätern, Gemeinderäten, Lehrern, der Pfarrer sass im Saal, der Kaplan, der



RAST KAFFEE  
GOURMET RÖSTEREI

Pfarrhelfer, nur das Fernsehen fehlte.  
Ich glaube, ich sang himmlisch.  
Stand, während ich sang, an der Krippe zu Bethlehem  
und sah den Neugeborenen leibhaftig in Windeln  
liegen, sah Maria, ihren Josef, spürte Ochs, Esel, die  
vielen Hirten.  
Ich erinnere mich, dass manche Mütter leise weinten  
vor Rührung, als ich Stille Nacht gab.  
So zärtlich sang ich dieses Lied, so ausserirdisch und  
doch lebensecht, gleichsam eins zu eins, dass, als ich  
damit fertig war, kein Klatschen anhob, kein Applaus.  
Nur Andacht und Schweigen -  
Bis Isenschmids jüngste Schwester, deren Namen ich  
im Lauf der Jahre verdrängte, sich zu ihrer Mutter  
beugte und plärrte, so laut und hell, dass alle im  
Pfarreiheim es verstanden: Gell Mami, es heisst doch  
Stille Nacht, heilige Nacht, HIRTEN ERST  
kundgemacht – wieso aber singt der Ernstli HIRTE  
ERNST kundgemacht?

Uff, stöhnte Kurt und schaute zur Serviertochter.  
Aua, stöhnte Filippo.  
Aber was hat das mit Kaffee zu tun?

Damals, sagte Ernst, der Strafverteidiger, damals war  
Kaffee, wie ihr alle wisst, das Getränk der Grossen, der  
Erfahrenen.  
Das Vergnügen derer, die es geschafft hatten.  
Die nicht mehr gehorchen mussten.  
Die jenseits von Schmach und Schuld ihr Leben  
lebten.  
Der Zauberspruch der Erwachsenen.  
In der Schule, damals, sangen wir ein Lied, einen  
Kanon, wie hiess er denn...  
C A F F E E, trink nicht so viel Kaffee. Nichts für Kinder  
ist der Türkentrunk, schwächt die Nerven, macht dich  
blass und krank. Sei doch kein Muselman, der ihn  
nicht lassen kann, sang Otto, Amt für Jagd und  
Fischerei.

Der Hirte Ernst.  
Wie sie lachten im Pfarreiheim, immer lauter, immer  
heller. Ich sprang von der Bühne, rannte nach Hause,  
es war kalte Nacht, ich weiss nicht mehr, ob ich  
weinte.  
Wahrscheinlich weinte ich.  
Endlich trat ich ins Haus, klopfte den Schnee von den  
Schuhen, sah, dass in der Küche noch Licht war.  
Meine Grossmutter, alt und müde, eine Stricknadel in  
jeder Hand.  
Sie sah mir ins Gesicht und sagte leise: Bub, erzähl.  
Was?

Alles.

Ich erzählte.  
Grossmutter schwieg lange, legte Nadeln und Wolle in  
ihren Schoss.  
Und schwieg.  
Und schwieg.  
Ich trocknete mein Gesicht, stand am Tisch, weinte  
wieder.  
Irgendwann stand sie auf, streichelte meinen heissen  
Kopf, drückte ihn an ihren alten warmen Bauch und  
sagte dieses Wort: Kaffee.  
Ich erschrak.  
Kaffee? Ich?  
Wer, egal wie alt, dem Weltuntergang ins Auge sah,  
dem hilft nur noch Kaffee.



#### ERWIN KOCH IM PORTRÄT

Erwin Koch, geboren 1956, wohnt in Hitzkirch. Er ist Journalist und Schriftsteller, schreibt Reportagen, Romane, Erzählungen und Hörspiele und erhielt mehrfache Auszeichnungen, darunter zweimal den Egon-Erwin-Kisch-Preis und 2003 den Maracassens-Preis für den besten deutschsprachigen Debütroman. Von ihm erschienen sind die Romane "Sara tanzt", "Der Flambeur" und "Nur Gutes", und die Erzählensammlungen "Wir weinen nicht", "Vor der Tagesschau, an einem späten Sonntagnachmittag", "Was das Leben mit der Liebe macht", "Von dieser Liebe darf keiner wissen" sowie "Ein Buch über die Welt. Das Kloster Disentis".